

Thomas Ettl
Die anorektische Logik

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Thomas Ettl

Die anorektische Logik

**Psychodynamik, Genese und Behandlung
der Magersucht**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Egon Schiele, *Mädchenakt mit verschränkten Armen*, 1910

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3015-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-7724-0 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
1 Dünn – Dünner – Lollipopgirl Schreckenskörper im Internet	15
Einführung	15
Bilder von Körpern – Körperbilder	17
Knochenlandschaften	18
Schreckensbilder als Werbung	21
Die Betrachter*in	23
Mutter Ana, Freundin Ana und die pathologische Dyade	24
Der Schatten der Mutter	27
2 Die anorektische Logik (I)	35
3 Gesplittert, gefasert, geknackt Die Folgen einer Vergewaltigung	41
Prolog	41
Der Abschied vom Körper	43
Flucht in die Zukunft	48
Die <i>no entry parents</i> und die Suche nach besseren Eltern	54
Ein Bordell als Sanatorium	59
Ana, Mia und die Magersüchtige	66
Hilfreiche Objekte	74
Eine »Glücksübung«	79

4	Die anorektische Logik (II)	83
5	Das Mädchen, das nicht zunehmen wollte Die Geschichte einer Magersüchtigen <i>till the end</i> (I)	93
	Tatort Körper	94
	Spurensuche	95
	Die Kindimago der Eltern	98
	Die depressive Mutter	101
	Das pathologische Überich und der enttäuschende Vater	107
	Fluchtversuch aus der Dyade	122
	Die Kindimago als Hindernis	126
	Das Trauma »Julie«	129
	Der Muttermord	140
	Pubertät und Adoleszenz	144
6	Die anorektische Logik (III)	149
	Die Anorexie als Angst vor der Verdauung	162
7	Das Mädchen, das nicht zunehmen wollte Die Geschichte einer Magersüchtigen <i>till the end</i> (II)	173
	Die Männer	176
	Madame de Villedieu, Psychotherapeutin	189
	Intrusive Attacken	194
	<i>Till the end</i>	195
	Vom Mausoleum der Mutter bis in die Gruft mit der Mutter	197
	Epilog	197
	Noch einmal: Die Plakate	200
	Die Macht der Signifikanten	205
8	Die anorektische Logik (IV)	209
	Einleitung	209
	Die »Symptome« der Kindheit	229

Die Dyade und die Vaterdeprivation	235
Eine verhängnisvolle Vaterdeprivation	240
Die multifaktoriell bedingte Symptomwahl	241
Die Muttermorphophobie	244
9 Anmerkungen zur Behandlung	253
Symptomfokussierende Verfahren	253
Triebkonflikt oder Konflikt mit der Umwelt	256
Analytisch orientierte Verfahren	259
Täter*innen und Opfer in Übertragung und Gegenübertragung	271
Die Intrusionsfälle	280
»Schweigen, wenn ich eigentlich um Hilfe rufen müsste«	291
Kontrollzwang als Grund für Widerstand	295
Die Doppellinse Gegenwart und Vergangenheit	296
Lebensgeschichte und Erinnerung	302
Die Bedeutung spontaner Gesten	309
Therapeutinnen oder Therapeuten?	319
(Des-)Analyse des partikularen Überich- bzw. Ichideal-Systems	327
Die direkte Beziehungsebene	330
Parameter	339
Ressourcenforschung	340
Epilog	342
Literatur	345

Vorwort

»Ich bin nicht mehr Sidonie, ich bin ein Fall. Und meine Mutter erzählt überall und jedem von meinem Fall. Als ich zu dick war, sagte sie zu mir: »Essen ist ein Verbrechen, du wirst noch in dein Unglück rennen.« Jetzt habe ich wieder Angst, Lust auf zu viel Essen zu kriegen. Ich habe Angst, dass ich einmal beim Essen sterbe. Als ich klein war, verschloß man die Schränke vor mir und drohte mir: »Man wird dich auf dem Jahrmarkt ausstellen!« Immer wieder sagte man mir solche gemeinen Sachen. Verstehen Sie, dass ich jetzt nicht mehr esse, ist meine Rache. Ich will mich an der ganzen Welt rächen und beweisen, dass ich es durchstehen kann. Ich möchte, dass man mich mit meinem Körper tun lässt, was ich will. Wenn ich deswegen als verrückt gelte, seis drum, es bedeutet für mich die Freiheit.«

Maud Mannoni (1973 [1970], S. 51)

Die Klage der jungen 17-jährigen anorektischen Frau beinhaltet eine einfache Logik: Wie du mir, so ich dir. Sie will über ihren Körper selbst verfügen und beweisen, dass sie das kann. Diese Logik beinhaltet den der Psychoanalyse geläufigen Abwehrmechanismus der »Identifizierung mit dem Aggressor«. Der Rachedurst, das Bedürfnis, eine unwürdige Behandlung, eine Kränkung, ein Unrecht mit allen Mitteln zu korrigieren, will gestillt werden, selbst wenn der Rächer dabei zugrundegeht. Man kann darüber den Kopf schütteln, aber die narzisstische Logik, die der anorektischen inhärent ist, folgt dem Gesetz des Alles-oder-Nichts, wie *Michael Kohlhaas* (Kleist) vorführt.

Es geht in diesem Buch um Kranke, die sich zutiefst gedemütigt fühlen und eines Tages für sich die Möglichkeit entdecken, über Hungern Rache zu nehmen und dabei siegreich zu sein. Zunehmen erleben sie als Niederlage, als narzisstische Katastrophe. Sidonie kennzeichnet ihre Anorexie als eine Erkrankung an der sozialen Umwelt, die eine Beschädigung an Körper und Seele zur Folge hat.

Ich stelle das pathologische Überich bzw. Ichideal signifikanter Bezugspersonen als traumatisierendes Agens in den Mittelpunkt meiner Untersuchung. Es zeigt seine Wirkung unmittelbar in der Askese, dem Perfektionismus und dem Hochmut der Anorektikerin. Signifikante Personen sind

die Eltern oder Großeltern, aber auch Fremde, z. B. ein Vergewaltiger, der mit seinem Verbrechen im Seelenleben seines Opfers lebenslang Spuren hinterlässt. Da es sich beim pathologischen Überich bzw. Ichideal nicht nur um ein strenges Überich handelt, ist, um die Pathologie systematisch zu erfassen, eine Unterscheidung zwischen partikularer und universeller Moral hilfreich, die auf Ernst Tugendhat (1993) zurückgeht. Allerdings werde ich keine moralphilosophische Diskussion darüber führen, ob es eine universelle Moral oder nur partikuläre Moralen gibt. Als universelle Moral bestimme ich in meinem Zusammenhang die Normen und Standards, die nach bisherigen Forschungsergebnissen der analytischen Entwicklungspsychologie und Pädagogik die Reifungsprozesse und die psychische Gesundheit eines Kindes fördern. Eltern müssen sie nicht kennen, aber es besteht heutzutage Konsens, dass man sein Kind nicht schlägt, einsperrt, misshandelt, quält, missbraucht und zur Arbeit zwingt. Zu den universellen Standards quer steht eine partikuläre pädagogische Moral bzw. ein pädagogischer Partikularismus, der einer Entwicklung zu körperlicher und psychischer Gesundheit abträglich ist («Essen ist ein Verbrechen, du wirst noch in dein Unglück rennen»). Während die universelle Moral ihre Normen jedem gegenüber begründen kann, bleiben die Normen partikularer Moralen in der Regel unbegründet, werden als unhinterfragbar hinzunehmend mit Macht, ohne Empathie, ohne Gefühl, etwas falsch zu machen, skrupellos durchgesetzt. Falls sie begründet werden, handelt es sich meist um verschleierte Rationalisierungen. Die wahre Begründung lässt sich nur aus der (Lebens-)Geschichte oder dem Unbewussten einer Person oder einer Gruppe, die eine partikuläre Moral vertritt, erschließen. Es gibt eine enge Verbindung zwischen partikularer Moral und dem Narzissmus, weil jedes Zuwiderhandeln gegen die partikuläre Moral von ihrem Vertreter als Kränkung verstanden und sanktioniert wird. Der blasierte Dandy zeigt alle Merkmale, die eine partikuläre Moral ausmachen: »Der Dandysm, der eine Institution außerhalb der Gesetze ist, hat rigurose Gesetze, denen alle die Seinen streng unterworfen sind, wie groß auch im übrigen das Ungetüm und die Unabhängigkeit ihres Charakters sein möge« (Baudelaire, 1981 [1863], S. 297).

Einer partikulären Moral begegnet man in Krankengeschichten von Anorektikerinnen auf Schritt und Tritt. Meist ist es die Mutter, die ihr partikulares Überich bzw. Ichideal, ihr »persönliches Willküramt« den Familienmitgliedern aufzwingt. Es kann aber auch ein Großelternanteil sein, das mit seiner Privatmoral, seiner »karikierten Privatreligion« (Freud,

1924f [1923], S. 423) die nachfolgende Generation dominiert. Während das Überich streng auf die Einhaltung der partikularen Moral pocht und bei Zuwiderhandeln straft, stellt das partikulare Ichideal unrealistisch hohe Ansprüche und beschämt und grenzt andere Familienmitglieder aus, falls sie diesen Ansprüchen nicht entsprechen. Ein prominentes Beispiel dafür war die ProAna-Bewegung, die mit ihrem Regelwerk ihre Anhängerinnen zur Körperdressur und in die Infantilität zwang, bei Nicht-Befolgen aber verachtete und ausgrenzte. Es ist diese partikulare Moral, die das angesichts einer Krankheit ungewöhnliche Phänomen erzeugt, dass alle Welt glaubt, sich Magersüchtigen gegenüber entrüstet, vorwurfsvoll, moralisierend und pädagogisch gebärden zu müssen.

Für die Strenge und Partikularität des Überichs ist die Phase der Reinlichkeitsgewöhnung, seine Sphinkter-Moral, maßgebend, weshalb die partikulare pädagogische Sonderpraxis am Körper des Kindes ansetzt und sich vornehmlich dessen Dressur mit den entsprechenden Körpertabus zum Gegenstand nimmt. Den Forderungen und Ansprüchen dieses Überich bzw. Ichideal-Systems – für Außenstehende nicht nachvollziehbar – unterwirft sich das Kind in seiner Abhängigkeit und identifiziert sich mit ihnen, weil es sie für normal und begründet hält. Die Folgen für sein narzisstisches Regulationssystem und seine Triebentwicklung sind erheblich.

Dieses partikulare Überich bzw. Ichideal wird zum »Täter«. Bei der Anorexie kommt es in der Pubertät bzw. Adoleszenz, beim Wechsel vom »Mir«- zum »Ich«-Zeitalter über den Abwehrmechanismus der Identifizierung mit diesem Täter zur Umkehrung des Traumas. Wurde dem Mädchen früh die Rolle des Opfers oktroyiert, so macht es sich nun als Adolleszente über die Umkehrung zur Täterin, die gegen den eigenen Körper wütet und mit der Mutter einen Abgrenzungskampf über den Körper führt, bei dem es um Sieg, Ehre und Niederlage geht, und der deshalb mit hohen Erregungsquanten ausgefochten wird.

Wegen des pathologischen Überichs bzw. Ichideal-Systems wird die Mutter-Kind-Dyade, ist sie nicht in eine funktionierende Triade eingebettet, traumatisch und damit pathogen, weil die Mutter sich mit ihrem Unbewussten, ihren Projektionen und ihrer pädagogischen Sonderpraxis zur omnipotenten und oftmals intrusiven Figur macht. Liegt eine Vaterdeprivation vor, wie das bei der Anorexie der Fall ist, wird die Tochter in eine Dyade gezwungen, in der die mütterliche Pathologie ohne väterliches Korrektiv wirksam werden kann. Die Vaterdeprivation wirkt nachgerade wie ein Katalysator. Das »Trauma Dyade« wird zum Baustein des kindlichen

Selbst und damit zur Charakterstruktur. Von Anfang an zeigt die Tochter mit ihrer Vatersehnsucht ein Bestreben, in die Triade zurückzukehren oder sie gegebenenfalls herzustellen, um ihre narzisstische Integrität zu sichern.

Anhand der ProAna-Websites erörtert der erste Teil des Buches eine pathologische Dyade, die einen tödlichen Ausgang nehmen kann. Ist der Körper bis zum Lollipop abgemagert, stehen die Mädchen, die in den Thinspos¹-Galerien zu sehen sind, mit ihrem Restkörper aus Haut und Knochen, wenn nicht inzwischen verstorben, kurz vor dem Exitus.

Danach zeichne ich anhand zweier Autobiografien, in denen Mager-sucht eine zentrale Rolle spielt, die Genese und Psychodynamik dieser Erkrankung nach. Der Metaphernreichtum der Texte erlaubt ein Hinein-schmecken in Körper, Seele, Geist und Denkweise Esskranker. Sie machen mit zwei unterschiedlichen Formen pathologischer Mutter-Kind-Dyade bekannt. Im ersten Fall musste ein Mädchen im Alter von sechs Jahren eine Vergewaltigung hinnehmen, ein »Schocktrauma«, das eine Kette von Re-traumatisierungen zur Folge hatte, weil die Mutter sich für die traumatische Erfahrung ihrer Tochter als unzugänglich erwies und der Vater abwie-gelte. Im zweiten Fall geht es um eine in die Dyade mit einer depressiven Mutter eingesperrte Tochter, die sich nicht aus der Beziehung zu befreien vermochte, weil sie seitens des Vaters keine Unterstützung erfuhr, später magersüchtig wurde und im Alter von 28 Jahren starb. Hier wirkte ein partikulares Überich bzw. Ichideal-System der Mutter über die gesamte Kind-heit bis ins Erwachsenenalter anhaltend intrusiv und damit traumatisch. Diese Fallgeschichte zeigt überdies detailliert die Not, in die Kinder und Jugendliche geraten können, wenn sie, wie gegenwärtig, pandemiebedingt zuhause isoliert leben müssen. In beiden Fällen wurden die Töchter dem »Genießen des Anderen« (Lacan) und damit dem »Realen« ausgesetzt, das nicht symbolisierbar ist. Leitmotiv beider Autobiografien sind traumatische Wunden, Narben und Verluste. Beide sind weder reine Fantasiege-schichten noch Dokumentarromane, sondern rekonstruierte, überarbeitete Lebensgeschichten und damit *Erlebensgeschichten*, eine Mischung aus äußerer und innerer Realität, aus historischer und psychischer Wahrheit.

In Zeiten des Selfie-Hypes ist das Terrain der autobiografischen Lite-ratur umfangreich geworden. Autobiografisch grundierte Erzählungen würden mit dem Wunsch der sie Lesenden spielen, sich mit dem Leben eines anderen leidenschaftlich und sehnsüchtig zu identifizieren, oder aber,

1 Hierbei handelt es sich um eine Wortschöpfung aus »thin« (»dünn«) und »inspiration«.

sich von dessen Lebensentwurf zu distanzieren, so Heinrichs. Die Wahrheit im autobiografischen Werk sei eine, die im Prozess des Erinnerns, Schreibens und Montierens, des Offenbarens, Bekennens und Verschweigens verfertigt würde. Die Autobiografie trete im Namen der Offenbarung, der Selbstentblößung und des Schweigen-Brechens an, werde aber immer auch zum »Steigbügelhalter des Verschweigens« (2017, S. 11). Das Genre Autobiografie als Lebenslaufkorrektur rückt in die Nähe dessen, was die Psychoanalyse als »Familienroman« bezeichnet –oftmals eine Erfolgsgeschichte von Eitelkeit, Selbstherrlichkeit, von Maskeraden, Versteckspielen und einer Überzeichnung der eigenen Person, deren Funktion die Restitution des beschädigten Narzissmus ist, weil in ihr mithilfe das eigene Ich schonender Auslassungen oder heldenhafter Bekenntniswut ein hagiografischer Blick aufs eigene Leben geworfen werden kann. Der mit konstruierendem Blick in die lebensgeschichtliche Vergangenheit textgewordenen Selbsterforschung und Infragestellung der eigenen Person, den rückwärts-gewandten Streifzügen durch die Tiefen oder Untiefen der eigenen Person darf man also skeptisch gegenüberstehen.

In den vorgestellten Autobiografien hat das Niederschreiben sinngebende, Kohärenz schaffende und damit selbstheilende Funktion. Die Traumatherapie sieht darin eine »Glücksübung« (Reddemann). Der in beiden Autobiografien geschilderte Krankheitsverlauf ist von nennenswert verändernden therapeutischen Eingriffen unbeeinflusst. Wir haben es mit Longitudinalstudien zu tun, an denen sich die Mechanismen der Traumagenese und ihre psychosoziale Morphologie studieren lassen. Anhand von analytischer Literatur zum Thema und eigenen klinischen Erfahrungen mit Magersüchtigen als Referenzrahmen überprüfe ich die Texte auf ihre Wahrscheinlichkeit hin.

In Kapitel 9 (»Anmerkungen zur Behandlung«) zeige ich an Fallepisoden verschiedener Autor*innen, welche Schwierigkeiten bei der Behandlung Magersüchtiger auftauchen und wie sich das Bedürfnis der Kranken nach einer triadischen Atmosphäre immer wieder artikuliert.

Für die hohe Inzidenz der Anorexie bei jungen Frauen werden in der Fachliteratur anatomische und psychosoziale Gegebenheiten des Weiblichen verantwortlich gemacht. Die potenziellen prädisponierenden Faktoren seitens des Mädchens seien stärker als bei einem Jungen.

Da ist zum einen die hohe Besetzung der Körperöffnungen mit der empfundenen Äquivalenz von Mund, Anus und Vagina zu nennen. Sie erfordert es, die sexuellen Vorgänge im Körperinneren zu imaginieren, erzeugt

Angst vor dem Eindringen, vor Verletzung des Inneren und vor Verlust der Kontrolle über die Körperöffnungen. Zum anderen dürfte die Gleichgeschlechtlichkeit, die körpermorphologische Ähnlichkeit mit der Mutter, die ab der Pubertät zum Tragen kommt und Verschmelzungsängste auslöst, einer der Hauptgründe für die Inzidenz sein. Wegen der Ähnlichkeit und der durchlässigeren Ich-Grenzen zwischen Mutter und Tochter können obendrein aggressiv-destruktive Affekte und Fantasien als besonders beängstigend erlebt werden und beide in ihren Selbstgrenzen bedrohen, zumal die Gleichgeschlechtlichkeit viel Anlass zu narzisstischer Konkurrenz gibt. Ausgeprägte introjektive Impulse und die Ausrichtung auf das In-sich-Aufnehmen tragen zur Intensität dieser Prozesse bei, die durch die empfangende Beschaffenheit des weiblichen Genitals verstärkt werden. Sie machen das Mädchen geeigneter für Projektionen, für die Funktionalisierung als Selbstobjekt der Mutter und für Parentifizierungswünsche der Eltern. Zudem geben die Reifungsvorgänge der Tochter erheblichen Anlass für Konfliktstoff zwischen beiden Eltern, besonders aber zwischen Tochter und Mutter.

Zur schnellen Orientierung können sich die Leser*innen die Textteile zur anorektischen Logik (Kap. 2, 4, 6 und 8) vornehmen, müssen sich dabei aber darüber im Klaren sein, dass sie damit nur ein anorektisches Textgerippe in den Händen halten. Wollen sie einen Textkörper aus Fleisch und Blut, sollten sie das Ganze lesen, um die Ableitungen besser nachvollziehen zu können.

Die erste Auflage dieses Buches erschien 2018 unter dem Titel *Die anorektische Logik. Psychodynamik, Genese, Behandlung* im Selbstverlag. Bei der vorliegenden Neuauflage handelt es sich um eine überarbeitete Fassung.

Frankfurt am Main, im Januar 2021
Thomas Ettl